

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Übersendung.

# Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-  
литографія Г. X. Шель-  
горіа въ К<sup>о</sup>.

**Inhalt.** Apostolisches Schreiben des Heiligen Vaters Leo XIII. — An die Erstkommunikanten. — Wie oft Rom, seit die Päpste darin residieren, eingenommen wurde. — Der Selbstmord. — Aus Welt und Kirche. — Allerlei. — Ankündigungen.

## Apostolisches Schreiben des Heiligen Vaters Leo XIII. an alle Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe der katholischen Kirche.

Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht das nachstehende, vom Josephsfeste (19. März) datierte Rundschreiben des Heiligen Vaters an die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe des katholischen Erdkreises, das sich wie ein Testament des ehrwürdigen Greises auf dem Stuhle Petri lieft und in deutscher Übersetzung nach der „Germania“ also lautet:

„Angelangt im 25. Jahre Unseres apostolischen Amtes, wundern Wir Uns selbst über den inmitten von schweren, unablässig drängenden Sorgen durchlaufene Lebensweg und fühlen Wir naturgemäß das Bedürfnis, Unser Herz zu Gott, dem Allgütigen, zu erheben, der unter so zahlreichen Wohlthaten Uns auch eine so lange Regierung hat gnädigst gewähren wollen, wie sie in der Geschichte kaum ihresgleichen findet. Zu dem Allvater im Himmel, der das Geheimnis des Lebens in seinen Händen hält, steige daher aus innig gerührtem Herzen der Hymnus unseres Dankes empor. In der That, das menschliche Auge kann nicht völlig den göttlichen Rathschluß ergründen, Unser Leben solange, wie wir kaum erhofften, erhalten zu haben. Wir können Uns nur in stiller Ehrfurcht vor ihm beugen. Eins jedoch wissen Wir, daß Uns nämlich, wenn es Gott gefiel und gefällt, unser Leben zu erhalten, die hohe Pflicht obliegt, zu wirken zum Wohl und zum Nutzen seiner unbefleckten Braut, der Kirche, nicht zurückzuducken vor Mühen und Anstrengungen und den letzten Rest unserer Kräfte in ihren Dienst zu stellen.

Nachdem wir so Unserem Vater im Himmel — dem Lob und Ehre sei in Ewigkeit! — den schuldigen Tribut Unserer dankbaren Gesinnung abgetragen, ist es Uns eine angenehme Pflicht, Herz und Mund zu Euch zu erheben, ehrwürdige Brüder, die Ihr vom heiligen Geiste berufen seid, die einzelnen Teile der Herde Jesu Christi zu weiden, und die Ihr aus diesem Grunde teil habt an den Kämpfen und Siegen, an den Schmerzen und Freuden des oberhirtlichen Amtes. Nein, Uns werden niemals aus dem Gedächtnisse entschwenden die vielfachen, glänzenden Beweise treuer Ergebenheit, welche Ihr während unseres langen Pontifikates gebracht und gegenwärtig in edlem Wettstreit wiederholt habt. Da wir Uns mit Euch auf das Innigste durch amtliche Pflicht und väterliche Liebe verbunden fühlen, kommen Uns diese frommen Ergebenheitsweise im höchsten Grade erwünscht, nicht so sehr, weil sie sich auf Unsere Person beziehen, als vielmehr, weil sie ein Zeichen der Anhänglichkeit an diesen apostolischen Stuhl sind, der den Mit-

telpunkt und das Fundament aller anderen Bistümer der katholischen Welt bildet. Wenn irgend jemals für alle Glieder der kirchlichen Hierarchie gegenseitige Liebe, Einheit in Gedanken und Absichten nötig waren, damit sie ein Herz und eine Seele darstellten, so ist dies mehr als je in der Gegenwart geboten. Wer könnte übersehen, in welchem Maße eine weitverzweigte Vereinigung feindlicher Kräfte heutzutage dahin strebt, das große Werk Jesu Christi zu Grunde zu richten und zu verderben, indem sie mit grenzenloser Hartnäckigkeit in der intellektuellen Ordnung den Schatz der göttlichen Wahrheiten zu zerstören und in der socialen Ordnung die heiligsten und fruchtbringendsten christlichen Einrichtungen zu untergraben trachten? Aber Ihr selbst habt tagtäglich diese Dinge mit Händen greifen können, Ihr, die Ihr Uns so oft Euren Schmerz über die Flut von Vorurteilen und falschen Systemen und Irrtümern ausgedrückt habt, welche sich ungestraft inmitten der großen Volksmassen verbreiten. Wie vielen Nachstellungen sind allerwärts die Seelen der Gläubigen ausgesetzt? Mit wie vielen Hindernissen sucht man täglich die wohlthätige Wirksamkeit der Kirche zu schwächen und nach Möglichkeit wirkungslos zu machen! Und inzwischen erhebt man, gewissermaßen um der Schädigung noch den Spott hinzuzufügen, gegen dieselbe Kirche die Anklage, daß sie nicht im stande sei, die alte Tugend wieder aufzunehmen und die ungebärdigen und verheerenden Leidenschaften, welche mit dem äußersten Untergange drohen, im Zaume zu halten.

Gerne wollten Wir Euch, ehrwürdige Brüder, mit angenehmeren Gegenständen befassen, die auch mehr im Einklange ständen mit dem freudigen Anlaß, der uns zum Reden bestimmt. Hierzu berechtigt aber weder der schwere Druck der Kirche, welcher sofortige Erleichterung erheischt, noch die Lage der gegenwärtigen Gesellschaft, welche nach Preisgabe der großen christlichen Überlieferungen schon moralische und materielle Not leidet, indessen noch weiter abwärts gleitet, da ein Gesetz der Vorsehung ist, welches auch von der Geschichte bekräftigt wird, daß man die großen religiösen Prinzipien nicht preisgeben kann, ohne gleichzeitig auch die Grundlagen der bürgerlichen Wohlfahrt zu erschüttern. Bei einer solchen Sachlage ist es von Nutzen, um die Gemüter mit neuer Verfohllichkeit, Mut und Glauben zu erfüllen, den Krieg, welcher zum Schaden der Kirche entbrannt ist, in seiner Entstehung, in seinen Ursachen und in seinen verschiedenen Erscheinungsformen zu betrachten, auf die verhängnisvollen Folgen desselben hinzuweisen und die Heilmittel an die Hand zu geben. Möge daher unter Erinnerung auch an die Worte, die Wir schon bei anderen Gelegenheiten gesagt haben, Unsere Stimme weithin erschallen und zwar nicht nur zu den frommen Söhnen der katholi-



ischen Einheit, sondern auch zu den abseits Stehenden und zu den Unglücklichen, welche nicht glauben! Sind doch alle Söhne desselben Vaters und bestimmt zu demselben höchsten Gute. Möge diese Stimme schallen gewissermaßen als das Testament, welches Wir, nahe der Ewigkeit, der Menschheit mit dem Verlangen und dem Wunsch für das gemeinschaftliche Wohl übermitteln wollten.

Die heilige Kirche Christi mußte zu allen Zeiten für die Wahrheit und für die Gerechtigkeit Widerwärtigkeiten und Verfolgungen erleiden. Von Ihm selbst eingesetzt, um in der Welt das Reich Gottes zu verbreiten und mittelst des Lichtes des Evangeliums die gefallene Menschheit einer übernatürlichen Bestimmung entgegenzuführen und sie in den Besitz der unsterblichen, von Gott verheißenen, aber unsere Kräfte übersteigenden Güter zu setzen, stieß sie notwendigerweise mit den Leidenschaften zusammen, welche ein Ausfluß der alten Verworfenheit und Verderbtheit waren, und stets mit dem Stolz, mit der Sinnlichkeit und dem ziellosen Verlangen nach irdischem Genuß, sowie mit den Lastern und Unregelmäßigkeiten, welche daraus entstehen, und welche in der Kirche stets die kräftigste Schutzwehr fanden. Und diese Thatsache der Verfolgungen wird uns auch nicht in Erstaunen versetzen dürfen, da diese Verfolgungen von unserem Herrn und Meister vorausgelagt waren. Wir wissen ja, daß sie fort dauern werden, solange die Welt steht. Was jagte er in der That zu seinen Jüngern, als er sie ausandte, seine Lehre allen Völkern zu verkünden? Jedermann weiß es: „Ihr werdet verfolgt werden von Stadt zu Stadt, Ihr werdet gehaßt und gering geschätzt werden wegen meines Namens, Ihr werdet vor die Gerichte gezogen und zu den höchsten Strafen verurteilt werden.“ Und indem er sie für diese Heimsuchungen stärken wollte, wies er auf sich als Beispiel hin: „Wenn die Welt Euch haßt, so wisset, daß sie vor Euch mich gehaßt hat;“ si mundus vos odit, scitote, quia me priorem vobis odio habuit (Joann. XV. 18.) Das sind die Freuden, das ist der Lohn, der uns hienieden in Aussicht gestellt ist. Niemand freilich, der an die Beurteilung der Dinge einen gerechten und vernünftigen Maßstab anlegt, wird den eigentlichen Grund für diesen Haß sich nicht zu erklären vermögen. Wen hat je der göttliche Heiland verletzt, oder worin hat er eine Schuld auf sich geladen? Nachdem er zu den Menschen herabgestiegen war unter der Eingebung einer unendlichen Liebe, hatte er eine unbefleckte, eine kräftigende, eine durchaus wirksame Lehre verkündet, um die Menschheit im Frieden und in der Liebe zu verbrüdern. Er hatte weder Verlangen nach irdischer Größe noch nach Ehrenbezeugungen, noch hatte er sich die Rechte anderer angeeignet. Statt dessen war er überaus mitleidsvoll gegen die Schwachen, gegen die Kranken, gegen die Armen, gegen die Sünder, gegen die Unterdrückten, so daß sein Leben nur ein Weg war, um unter den Menschen mit reicher Hand Wohlthaten auszusütten. Man muß daher sagen, daß darin eine reine Ausschreitung menschlicher Bosheit, die um so bedauernswerter erscheint, je ungerechter sie war, zu erblicken ist, wenn sie nichtsdestoweniger nach dem Wahrspruche Simeons wirklich ein Stein des Anstoßes werde: „Ein Zeichen, dem man widersprechen wird.“ (Luk. II. 34.)

Ist es also zu verwundern, daß der katholischen Kirche, welche seine heilige Mission fortführt und die Wahrheit des

Glaubens unverfälscht bewahrt, dasselbe Schicksal beschieden ist? Die Welt bleibt sich immer gleich. Neben den Kindern Gottes finden sich immer die Schildknappen jenes großen Widersachers des menschlichen Geschlechtes, der in Aufruhr gegen den Allerhöchsten von Anbeginn im Evangelium der Fäulnis dieser Welt genannt wird. Und daher erhebt sich die Welt gegenüber dem Befehle und demjenigen, der es im Namen Gottes erläßt, in maßlosem Hochmut für den Geist einer Unabhängigkeit, auf die sie kein Recht hat. O wie ungezählte Male haben sich in den stürmischen Zeiten mit unerhörter Grausamkeit und unverkämter Ungerechtigkeit zum augenscheinlichen Schaden der ganzen Gesellschaft die Feinde zu dem thörichten Unternehmen verbunden, das Werk Gottes mit Füßen zu treten! Und da keine Art der Verfolgung zum Ziele kam, versuchte man es auf andere Weise. Das römische Reich hat durch lange drei Jahrhunderte unter Mißbrauch seiner rohen Gewalt all seine Provinzen mit Martyrern übersät und mit deren Blute jeden Fußbreit Erde dieser ewigen Stadt besprüht! Die Häresie im Bunde mit ihm versuchte bald verdeckt, bald mit unverkämter Offenheit durch Trugschlüsse und allerlei Nachstellungen wenigstens die Harmonie und Einheit zu sprengen. Es folgten darauf von Norden her, um sie zu zerstören, die Horden der Barbaren und von Süden der Islam, überall Verwüstung und Ruinen hinter sich lassend. Auf solche Weise vererbte sich von Jahrhundert zu Jahrhundert das traurige Erbe des Hasses gegen die Braut Christi. Es folgte ein Cäsarismus, mißtrauisch und übermächtig, mißvergnügt über die fremde Größe, wie sehr auch die eigene wachsen mochte, und erneuerte fortgesetzt die Angriffe, um die Freiheit zu knechten und fremde Rechte sich anzumaßen. Es krampft sich das Herz zusammen, sie so oft von Bedrängnissen und unbeschreiblichen Schmerzen ergriffen zu sehen. Indessen brachte, während sie immer siegreich alle Hindernisse, Gewaltthätigkeiten und Angriffe überwand, weiter und weiter ihre friedlichen Zelte aufschlug, das ruhmreiche Erbe der Künste, der Geschichte, der Wissenschaften und Litteratur hütete und tief in den Verband der menschlichen Gesellschaft den Geist des Evangeliums eintrachte, sie jene Kultur hervor, die man die christliche nennt. Diese vermittelte den Nationen, die ihrem wohlthätigen Einflusse unterstanden, gerechte Gesetze, milde Sitten, die Fürsorge für die Schwachen, die Liebesthätigkeit für Arme und Unglückliche, den Respekt vor den Rechten und der Standeswürde aller und — soweit das inmitten der menschlichen Leidenschaften möglich ist — jenes ruhige bürgerliche Leben, welches aus einem besseren Verhältnis zwischen Freiheit und Gerechtigkeit entspringt.

(Fortsetzung folgt.)

### Au die Erstkommunikanten.

**F**ür euch, ihr lieben Kinder, deren erste hl. Kommunion so nahe ist, hat der „Klemens“ ein besonderes, wenn auch kurzes Wort. Lange Zeit schon seid ihr die Sorge eures hochwürdigsten Seelherren und eurer lieben Eltern und nicht minder eures hl. Engels. Bald werdet ihr die Lebensbeichte ablegen, welche zur unmittelbaren Vorbereitung der ersten hl. Kommunion gehört. Gewiß ist diese hl. Handlung für euch keine geringe Sorge. Sie ist aber auch von entscheidendem Einflusse auf euer späteres Leben. Kein Sakrament hängt in seinen Wirkungen so sehr von der persönlichen Mitwirkung des Empfängers ab, wie das hl. Bußsakra-

ment. Wäre diese Beicht aus eurer Schuld mangelhaft, es könnte sich der Schaden durch das ganze Leben fortpflanzen.

Macht also eure Gewissenforschung nach den Geboten Gottes und der Kirche und den Haupttünden. Hütet euch vor allzu großer Anglichkeit, seid aber auch nicht leichtsinnig. Macht es, wie ein Kaufmann, der seine Bücher durchsucht, um seine Ausstände aufzufinden. Es ist kein Gebot, seine Sünden aufzuschreiben. Wenn ihr es dennoch bei der Generalbeicht thut, so lest sie ja nicht bloß ab wie ein Lesebüch. Es sind ja Sünden, eure Sünden, die ihr reumütig anklagen und nicht bloß ablesen müßt. Es ist schon recht, wenn ihr auch das kleinste anklagt, übersehet aber ja nicht eure Hauptfehler.

Beichten müßt ihr alle eure schweren Sünden, die Hauptsache aber ist und bleibt der Schmerz der Seele und der Abscheu über die Sünden. Diese Reue könnt ihr euch nicht selber geben, darum betet täglich inständig um eine übernatürliche Reue. Gehet von der unvollkommenen Reue, d. h. von der Furcht vor der Strafe Gottes über zur eigentlichen Reue aus Liebe zu Gott. Ihr dürft das Neue Gebet schon wiederholt beten, je öfters, desto besser. Der hl. Geist gibt euch das Gnadengeschenk einer guten Reue sehr gerne, darum dürft und müßt ihr auf Verzeihung hoffen, aber nur dann, wenn ihr den aufrichtigen Willen habet, nicht mehr zu sündigen.

Seht, ich sage euch das nämliche, was ihr viel besser und weisfängerig im Unterricht gehört habt. Ich mahne euch eindringlich zur Aufrichtigkeit. Ich verspreche euch im Namen eures Weichwatters, daß derselbe wie der Vater des verlorenen Sohnes gut gegen euch sein wird. Auch für euren Seelvorger ist ja der Tag eurer ersten hl. Kommunion ein Tag, auf den er sich besonders freut, er wird euch gewiß behütlich sein, euch diesen Tag schön, ja zum schönsten des Lebens zu machen, wie das ja auch eure lieben Eltern sehrlichst wünschen und alle, die euch lieben.

Eine nicht gar zu große Buße wird euch auferlegt werden, überlegt darum um so mehr bei der Reue, was ihr an Strafe für eure Sünden verdient hättet. Erwägt mir, was der göttliche Heiland um unserer Sünden willen gelitten hat. Wenn ihr den Kreuzweg betet oder den schmerzhaften Rosenkranz, habt ihr dazu hübsch Gelegenheit. Rühmet euch nicht um Kerze und Kleider, für das Alles wird die gute Mutter schon sorgen, ihr habt nur an den Schmuck der Seele zu denken, denn der Herr des Himmels und der Erde will bei ihr einkehren. Auch fragt nicht, wer am schönsten gepulzt ist, sondern wer seine Seele am meisten mit Tugenden ausgeschmückt hat. Und nun empfehle mir euch der lieben Gottesmutter. Sie versteht es am besten, dem Heiland die Wohnung zu bereiten.

„Wanderer.“

### Wie oft Rom, seit die Päpste daselbst residieren, eingenommen wurde.

Es wurde im Jahre:

409 Rom unter Papst Innocenz I. geplündert durch den Gotenkönig Marich;

455 Rom unter Papst St. Leo I. genommen und geplündert vom Vandalenkönig Geiserich;

466 Rom unter Papst St. Hilarius genommen und geplündert von Ricimerus, König der Vandalen.

476 Rom unter Papst St. Simplicius erobert von Odoaker;

536 Rom unter Papst St. Silverius belagert und erobert von Velsar;

546 Rom unter Papst St. Virgilius erobert und geplündert durch den Gotenkönig Totilas;

555 Rom unter Papst Pelagius belagert und genommen durch Marjes;

847 Rom unter Papst Leo IV. von Sarazenen genommen. Der Vatikan geplündert;

997 Rom unter Papst Gregor V. genommen durch Crescentinus. Der Papst 11 Jahre im Kastell St. Angelo gefangen gehalten;

1084 Papst St. Gregor VII. im Kastell St. Angelo belagert durch Heinrich IV.;

1347 Rom unter Papst Clemens V. durch Cola di Rienzi zur Republik erklärt;

1453 Rom unter Papst Nikolaus V. zur neuen lateinischen Republik mit Stephan Procaro als Präsidenten erklärt;

1527 Rom unter Papst Clemens VII. im Kastell St. Angelo von den Imperialisten sechs Monate belagert;

1798 Rom und Kirchenstaat zur römischen Republik erklärt und der Papst zum Gefangenen gemacht;

1809 Rom unter Papst Pius VII. dem französischen Kaiserreich einverleibt, und der Papst zum Gefangenen gemacht;

1848 Rom und Umgebung Mazzinische Republik. Der Papst flüchtig;

1870 Rom durch Viktor Emanuel genommen, und der Papst Pius IX. zum Gefangenen des Vatikan gemacht.

Zu dieser Aufzählung der Überfälle Roms sind die persönlichen Leiden und Drangsale der Päpste nicht erwähnt; auch nicht, daß 32 Päpste dem Martyrertod starben. Seit dem vierten Jahrhundert, also in 15 Jahrhunderten, ist Rom 17-mal mit Gewalt den Päpsten entrissen und 17-mal wieder in den Besitz derselben gekommen. Dies möge den glaubenstreuen Katholiken zur Veruhigung dienen, den Feinden der Kirche aber ein Beweis sein, daß der Ausspruch ewig wahr bleibt: „und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“

### Der Geldteufel.

Erzählung von Adolf Kolping.

(Schluß.)

„Üher der Kaskalgerei hatten wir nicht gehört, daß man schon seit geraumer Zeit oben an der Hausthür klopfte und Spektakel. Lautes Pferdegewieher und die durchdringende Stimme unseres Nachbarn, der mit dem Reiter über mein Zuhausein disputierte, machte mich endlich doch auf die Welt oben aufmerksam. Ich ließ meine Frau los. Wir schauten uns halb grimmig, halb verblüfft an; so etwas war uns doch sonst im Traume nicht eingefallen.“

„Geh' und öffne die Hausthür!“ befahl ich barock meiner Frau. „Damit du das Geld wieder verreckst!“ freischte die arg zerzaute, wie eine Hexe aussehende Elisabeth. „Was geht mich die Schmie die an?“ — „Was willst du denn mit dem Gelde allein?“ fragte ich, denn die Besinnung begann bei mir wieder aufzudämmern. Es klopfte oben stärker, denn der Nachbar behauptete steif und fest, ich müßte zu Hause sein, denn vor wenigen Augenblicken sei ich noch in der Schmie die gewesen, und es brenne das Feuer ja noch auf der Esse, wie er durch das Fenster sehen könne. Ich ließ also Frau, Geld und Kessel im Stiche und stieg ins Haus hinauf, die Hausthür zu öffnen. Des Grafen W. Reitknecht hielt vor der Schmie die und wollte das Leibpferd des gnädigen Herrn losper. beschlagen haben. Ich, in sinnverwirrender Aufregung, fuhr den Diener barock an; der war auch nicht mannsfaul, spottete und stichelte dazu über meinen geschundenen Arm und das zerkrachte Gesicht, was er alles wirklich auf einen Faustkampf mit meiner teuren Ehehälfte deutete, und so waren wir nahe daran, uns in der Schmie die thatsächlich zu Leibe zu gehen, wenn ich den Nachbarn nicht gekent hätte, der höchlich verwundert über meine Frechheit vor seiner Hausthür stehen blieb und wie schadenfroh sich an dem Gezänk zu ergößen schien. Unter Fluchen und Schimpfen wurde das Pferd beschlagen, dem ich bei der Gelegenheit den Fuß vernagelte, dadurch hinterrück gar viel Verdruß einerntete und — die gräßliche Kundschaft verlor, die beste, die ich hatte.“

„Während ich mit dem Pferde zu schaffen hatte und meinen ganzen Vorrat von Schimpfwörtern gegen den Reitknecht losließ, war von Elisabeth nichts zu hören noch zu sehen. Mein Zorn, den ich an dem groben Reitknecht nicht hatte nach Herzenslust fühlen können, wandte sich nun um so heftiger gegen mein Weib, nicht aus besonderer Ursache, sondern weil die Leidenschaft nur einen habhaften Gegenstand suchte. Zerchunden und zerkracht sah ich allerdings aus, und hatte die Stichelei des fremden Menschen mein Blut vollends in Wallung gebracht. Sobald die Arbeit gethan war, schloß ich die Hausthür ab und stieg mit faum verhaltenem Zorn in den Keller hinab. Was aber da mein Auge sah, war geeignet, mich auf andere Gedanken zu bringen. Mitten im Keller hatte Elisabeth gleich nach meinem Fortgehen in der Eile die Geld-

stücke zusammengerafft und sah nun wie eine leibhafte Heze auf dem Haufen, die noch brennende Lampe zu ihren Füßen. Wier hing das geläste Haar ihr um die bleichen Schläfen, während ihre Augen wie im Wahnsinn glänzten. Mich sah sie mit stierem Blick die Kellertrege hinaufsteigen, zog sich dann enger zusammen und kratzte, als ich mich näherte, die Hände um die umherliegenden Geldstücke. Ein dumpfes, freischwebendes Wimmern entfuhr ihren zuckenden, bebenden Lippen. Mich selbst durchrieselte ein nie gekanntes Entsetzen vor meinem eigenen Weibe, mein Zorn verwandelte sich jählings in Schrecken. „Wahnsinnig, wahnsinnig!“ dachte ich bei mir, aber so heftig, daß mir die schrecklichen Worte wie in gepreßten Seufzern entfuhr. Dann blieb ich verblümt vor meinem Weibe stehen, das mit scheuen, unheimlichen Blicken zu mir aufschaute. Aus Geld dachte ich nicht mehr, aber der endlose Jammer eines sinnverwirrten Weibes trat mir mit all seinen unaußersprechlichen Folgen vor die Seele. Vor Leid hätte ich mir die Haare ausraufen mögen. „Sind die Gendarmen fort?“ fragte Elisabeth endlich ganz leise, während sie vor kindlicher Furcht zitterte.

„Was Gendarmen!“ rief ich aus, „dem Grafen W. habe ich ein Pferd beschlagen und mich mit dem Reitknecht gezankt. Wo kommst du doch an die Gendarmen? Steh doch nur von der Erde auf, Elisabeth; du siehst ja aus wie ein Unmensch!“ und ich reichte ihr freundlich die Hand. „Du wirfst das Geld forttragen!“ freischte sie und wehrte mit beiden Händen ab, als ich sie mit sanfter Gewalt in die Höhe ziehen wollte.

„Aber, Elisabeth!“ rief ich ihr milde zu, „sei doch vernünftig, ich bin ja dein Franz! wohin soll ich denn das Geld tragen? Du sollst ja alles allein haben, siehe doch nur auf!“ Wir war das Weinen näher als das Lachen, denn daß meine Frau an den Sinnen gekittet hatte, war ja offenbar. Eine unflügliche Angst raubte mir selbst die klare Besonnenheit. Es gelang endlich meinen Bitten und Schmeicheleien, Elisabeth aufzurichten, doch wehrte sie sich mit allen Kräften, aus dem Keller zu gehen. Es war, als wenn das Geld sie mit Höllekräften festhalte. Ich wußte endlich keinen bessern Rat, als ihr alles umherliegende Geld in die Schürze zu legen und sie dann mit dem Schätze hinaufzubegleiten, damit wir beim hellen Tageslicht unsern Reichtum überzählen könnten. Kaum oben, wollte sie wieder mit dem Gelde in den Keller, um es dort zu verbergen. Es war ihr oben, als seien alle Wände von Glas, durch die jedermann sehe, was sie habe und thue. Also ging ich mit meinem armen Weibe wieder in den Keller, dort thaten wir das Geld wieder in den Kessel und den Kessel mit dem Gelde wieder in das Mauerloch, das wir sogar wieder verstopften, damit alles wohlverjorgt sei. Jede meiner Bewegungen beobachtete Elisabeth mit argwöhnischen Blicken; sie trante mir keineswegs. Auch die Kellertür mußte ich noch verammeln, durste die Hausthür nicht öffnen, damit fremde Menschen nicht ins Haus kämen, und nun folgte mir Elisabeth erit in die Wohnstube.

„Wenn je ein Lebentag mir klar im Gedächtnis geblieben, dann jener unglückselige Nachmittag, wo unerbittlicher Reichtum und mit ihm mein erstes eheliches Unglück ins Haus einzog. Die Sonne schien freundlich und hell durch das mit Weinlaub umhangene Stubenfenster, auf dessen offenen Flügeln sich ein paar Tauben des Nachbars niedergelassen hatten. Bei unserm Eintritt flogen sie nur zur Erde in den Hof; ich hatte die Tiere gern und fütterte sie am Fenster. Das Geräusch der Tauben erschreckte meine noch immer höchst aufgeregte Frau, die wie irrsinnig in ihrem eigenen Hause umschauete und sich selbst in unserm trauten Stübchen nicht mehr daheim fand. Wir ward es eigentümlich zu Mute. Da stand der kleine Eigentlich mit den beiden Stühlen, woran wir so oft beisammen in friedlicher Eintracht gefessen und mit Dank gegen Gott unser frugales Mahl verzehrt hatten, woran wir so oft unsere Leiden und Freuden ausgetauscht im jungen Ehestandsleben, uns unserer Gesundheit gefreut, der kostbarsten Gottesgabe hienieden, des reichsten Schatzes für ein gesegnetes Fortkommen; da pickte die häßzerne Wanduhr, die Ruhe und Arbeit geregelt hatte im Hause bisher, an den Wänden hingen einige Heiligbilder und das Kreuzifix von der Mutter, das sie am Hochzeitstage uns verehrt, damit wir vor ihm unsere tägliche Andacht verrichteten, da stand endlich die Wiege, in der unser einziges Kind, der gesunde, pausbackige Wilhelm in süßen Schlummer ruhte, unser Stolz und unsere höchste Freude, — und die Seele in dieser Wohnung, die Mutter des

Hauses, schaute fast und fremd um sich und äußerte auch mit keinem Zeichen, daß das alles ihrem Herzen gehöre, sämftigend auf ihre gereizten Gefühle wirke. Ich selbst fühlte mich im Stübchen wieder daheim. Was eben im Keller vorgegangen war, dünkte mir ein böser Traum, das Geld fing ich schon an zu verwünschen; aber im Sinne Elisabeth ging's immer unheimlicher zu, und lebte ihre Einbildungskraft noch immer bei ihrem Schätze und schuf ihm allerlei Gefahren, die sie in krankhafter Aufregung zu entfernen trachtete. Ich that alles, sie zu gewöhnlichen Gedanken zurückzubringen, ich redete von allerlei Dingen wie sonst, sie hörte nicht auf mich, ich forderte sie auf, für das Abendessen Sorge zu tragen, sie hatte keinen Hunger und rührte sich nicht von der Stelle; ich holte das Kind aus der Wiege und reichte es ihr — die Muttergefühle erwachten, eine Weile wurde sie milder und ruhiger, legte das Kind dann aber mechanisch an die Brust und schaute wieder stier und brütend vor sich hinaus. Ich war ganz ratlos, was mit ihr anfangen, ging endlich selbst in die Küche und sorgte für das Abendessen, fertigte die anklopfenden Leute ab, und sann und dachte, wie ich doch meine arme Frau wieder zur gesunden Vernunft zurückbringen sollte. Da habe ich endlich in meiner Herzengangsübt gebetet, wie in meinem ganzen Ehestandsleben nicht, und in der That, Gott hat mein Gebet erhört, wenn auch in seiner eigentümlichen Weise. Elisabeth ließ bei meinem Gebete die Hände gleichgültig in den Schatz sinken, und ihre Lippen regten sich kaum; dafür schrak sie bei dem geringsten Geräusche zusammen und hielt bei offener Stubenthüre immer die verschlossene Kellertüre im Auge. Erst als es Nacht wurde, und alles auf der Straße still ward, vermochte ich sie zu bewegen, sich ins Bett zu legen. Ich selbst war ungewöhnlich müde, so hüfänglich, wie nach der schwersten Arbeit nicht. In der Nacht erwachte ich. — Elisabeth hatte die Kammer verlassen. Ich fand sie im Keller neben dem verwünschten Mauerloche sitzen. Ich brachte sie doch wieder in die Schlafkammer, hielt aber nun selbst Wache.

„In all der Aufregung, die mich selbst fast sinnlos machte, hatte ich den wirklichen Zustand meiner Frau gar nicht erkannt. Erst als ich neben ihr am Bette saß und ihre heiße, aber trockene Hand in der meinigen hielt, gewahrte ich allmählich, daß ihr Puls in fieberhafter Aufregung sich befand. In raschen Ubergängen brach das Fieber wirklich in seiner vollen Gewalt aus, und der helle Tag fand mich bereits am Krankenbette meiner Frau, die ich kaum mehr allein in Ruhe zu halten vermochte. Die sinnlosesten Phantasieen trieben ihren aufgeschreckten Geist in rastlosem Wirbel umher, daß es mir oft selbst in ihrer Nähe graute. Ich stand, ein geschlagener Mann, an ihrem Lager und wußte weder aus noch ein. Nie bin ich so arm und elend daran gewesen, als damals, als ich den Schatz im Keller liegen hatte.

„Von Stund an brannte auf der Esse kein Feuer mehr, denn jeder Hammerhlag regte meine unglückliche Frau immer wieder aufs neue auf; ja in die Nachbarschaft mußte ich gehen, damit die Leute doch ja keinen Lärm machten, der bis in die Krankenstube draug. Man konnte gar nicht begreifen, wie meine Frau so plötzlich schwer erkrankte und ich dabei so zerzaunt aussehen könne, denn die Spuren des Kampfes im Keller ließen sich nicht so leicht aus dem Gesichte wischen. Ich schämte mich entsetzlich und konnte doch auch wieder nichts gesehen. Selbst der Pfarrer, den ich gleich zu meiner kranken Frau bitten ließ, und dem ich den nächsten Vorgang mitsamt der Schatzgeschichte haarklein erzählte, meinte, ich solle über das Geld nur reinen Mund halten, um meine gegenwärtige Lage nicht noch mehr zu verschlimmern. Der Arzt fand meine Frau in höchster Gefahr und riet auf sorgliche Bewachung, der ich allein nicht gewachsen war. In der That hatte ich bei den ersten zwei Nächten schon genug. Das Kind mußte ich in Pflege geben, Hüfe ins Haus nehmen, konnte endlich auch die nächsten Nachbarn nicht ganz von meiner kranken Frau fern halten, und so geschah es denn, daß die Leute aus dem Irreden meiner Frau, die immer vom Schätze redete, vom Kellertoch, von Dieben, die ihr das Geld stehlen wollten, vom Manne, der sie geschlagen, von Gendarmen, die ins Haus zu dringen versuchten u. s. w., auf gefundenes Geld rieten, was Ursache der Krankheit meiner Frau sei. Dazu hatte der Reitknecht des Grafen auch von seinem Abenteuer mit mir erzählt, der Nachbar hatte unser Absperrn und Benahmen auch sonderbar gefunden: kurz, gar bald verbreitete sich das Gerücht im Stübchen, ich habe unermäßig viel Geld im Keller gefunden, darüber sei



meine Frau nützlich geworden, und nun fing die Plage an sich zu vorhandenem Leid zu gesellen. Je mehr ich zurückhielt, um so schlimmer wurde die Sache; was ich endlich erzählte, glaubte man nicht, ich sollte und mußte steinreich geworden sein. Während ich voll Jammer und Leid am Bette meiner schrecklich leidenden Frau saß, selbst krank und halb verwirrt von vergangener Schrecken und gegenwärtiger Angst, lief mir alle Welt über den Hals um Darlehen, um Hilfe in jeglicher Not, und stellte sich eine so weit verzweigte Verwandtschaft bald bei mir ein, daß ich über all den Bettern und Bafeln fast vor meiner Frau den Verstand verlor. Wo die gewöhnlichen Menschen nämlich etwas zu erhaschen und zu gewinnen glauben, dort treten sie gern schonungslos jede Rücksicht unter die Füße. Gab ich nicht, was man verlangte, wünschte man mir oft genug noch dazu alles erberbliche Böse an den Hals. Endlich schloß ich das Haus völlig ab und ließ nur solche Leute hinein, die ich gar nicht wissen konnte. Wäre ich nur von vornherein so geschickt gewesen.

„Bis in den dritten Monat hinein schwebte meine arme, gute Elisabeth, die ich immer lieber gewann, je mehr sie litt, zwischen Leben und Tod. Ihr Geist glich einem steuerlosen Schiff, von unsichtbaren Sturmwinden auf uferlosem Meere herumgetrieben, das jeden Augenblick unterzugehen schien und nur wie durch ein Wunder jeder nächsten Gefahr entrann, um immer neuen entgegenzuschleudert zu werden. Der Arzt that, was er konnte, nur war das unter den gegebenen Umständen nicht viel. Die beste Medizin für sie, meinte der verständige Pfarrer, sei neben sorglicher Pflege das Gebet, da doch endlich in solchem Leid Gott selbst nur helfen könne. Ich bin damals fromm geworden, wie ich noch nie gewesen war, und mild und weich wie ein Kind in all dem Leid, was mich umgab. Hatte ich Monate lang zwischen Furcht und Hoffnung über Leben und Sterben meiner Frau daher gelebt in halber Betäubung, nur gehalten von der Kraft des Glaubens, den der gute Pfarrer immer wieder aufhob, wenn er zu sinken begann; dann saß ich noch einmal Monate lang an ihrem Lager und durfte kaum die Hoffnung aufkommen lassen, als bereits die Lebensgefahr verschwunden war, je meine Frau wieder in gesundem Zustande zu sehen. Leib und Seele schien in all dem langen Leiden so zerrüttet, daß sie wohl nie mehr zu recht gesunder Bestimmung zurückzukommen schien. Bei völlig erschöpftem Körper ließ das Fieber nach: Elisabeth kehrte allmählich wieder zum Leben zurück. Ihr Geist aber schien ein verirrtes Schaf in der Wüste, das den Rückweg zur heimatlichen Herde nicht zu finden weiß. Ich saß traurig ergeben an ihrer Seite und betete um Hilfe für sie und um Trost für mich; so wurden wir beide ruhiger. Auch ließ ich fleißig arme Leute für meine Frau beten und habe den Segen davon verspürt. Wie glücklich war ich, als endlich Elisabeth eines Morgens auf mein Gebet aufmerksam wurde, wie ein Kind sich nach mir umwandte, mich ruhiger ansah, und allmählich in mein Gebet einstimmte, anfänglich nur mit abgerissenen Worten, mit zeitweiligen Unterbrechungen, dann mit ganzen Sätzen, so daß ich mich überzeugte, wie sie das Gebet verstand. So glücklich, als ich in dem Moment gewesen bin, so selig und getränkt bin ich nie gewesen. Die damalige Freude beim Auffinden des Gelbes war dagegen eine wüste, unmensliche, fast teuflische Freude. Von nun an beteten wir wieder zusammen, und im gemeinsamen Gebete fand Elisabeth dann auch wieder die Fährte zu klarerem Bewußtsein um ihre Umgebung.

„Fast ein ganzes Jahr hatte der Amboß gerührt, war ich nur Krankenwärter gewesen, hatte aber während dessen so viel gelernt, daß ich's bis heute nicht vergessen habe. Hatte mich damals im Keller der Geldtausef nahe mit dem Kragen, dann hatte unser Herrgott ihn mir mit Gewalt vom Leibe gehalten, daß er nicht toller mit mir umgesprungen ist. Über dem Leid mit meiner Frau, der langen Krankheit und Arbeitslosigkeit waren die Kronenthaler einer nach dem andern zum Hause hinausgewandert. Mir lag wenig mehr an dem verwünschten Gelde, das ich zwar rechtmäßig besaß, das ich aber mit unchristlichem Herzen in Besitz genommen. Es ging richtig alles darauf, so daß, als ich das Feuer auf der Esse wieder anmachte, und der Hammer wieder auf dem Amboß erdröhnte, daß das alte Haus bis in den Keller hinein bebte, ich kaum jowiel übrig behalten, um meine Haushaltung mit dem Nöthigsten für die erste Zeit, wo sich die Kunden wieder spärlich einstellen, zu versorgen. Daran lag nichts. Ich dünkte mich glücklicher als ein

König, als ich erst wieder arbeiten durfte, als Elisabeth, zwar noch schwach, aber doch schon mit freundlicher Miene durchs Haus ging, die kleine Küche besorgte, mir den kleinen Huben bei Tisch herüberreichte und wir wieder in friedlichen Stübchen beisammen saßen, gerade unter dem Kreuzfig, wie ehemals, in den ersten friedlichen, wenn auch harten Tagen unserer Ehe. Das war gewiß, selbst erworbenes Brot schmückt am besten, selbst verdientes Geld hat doppelten und dreifachen Wert.

„Als ich hintenach ruhiger und christlicher über den ganzen Verlauf meines unglücklichen Glückes nachdachte — ans rechte Nachdenken bin ich am Krankenbette meiner Frau schon gekommen, — hatte ich im Grunde nur Gott zu preisen, daß er das Unglück dem Glück so rasch auf dem Fuße folgen ließ. Gerade durch die Krankheit meiner guten Frau sind wir beide wenigstens von jener sündigen Thorheit bewahrt geblieben, die gewöhnlich dem plötzlichen Glück nachläuft, und die uns beiden schon im ersten Augenblicke ans Herz gegriffen. Frech, hochmütig, auffahrend, üppig und faul, oder hart und geizig sind wir nicht geworden. Das lange Leiden meiner Frau war die beste Medizin für solche Überhebung. Vielmehr sind wir beide ruhiger, gefeilter, genügsamer und frömmere darüber geworden, und hatten wir damals beide bereits an unserer ehelichen Liebe nach Kräften gefrevelt, dann hätten wir Gelegenheit genug, unsere Liebe aufs neue gegen einander thätig zu machen und im Leiden für immer zu befestigen. Und in der That, seit jener Zeit ist kein unebenes Wort mehr zwischen mir und Elisabeth gefallen.“

„Meister Franz schwieng eine Weile. Die Erinnerung an jene Katastrophe in seinem Ehestandsleben hatte sein Herz tief aufgerührt, und er gedachte mit stiller Wehmut seines trefflichen Weibes. An seinen Wimpern hing eine schwere Thräne. Die Nachbarn schwiengen auch; alle errieten, was in Meister Franz vorging, und ehrten seinen Schmerz, wußten doch alle, mit welcher Liebe die beiden alten Eheleute einander zugethan gewesen, und welche Wirkung es immer auf den Schmied machte, wenn er auf seine vor ein paar Jahren verstorbene Frau zu sprechen kam. Die treue Liebe beschränkter Eheleute ist mit einer eigentümlichen Ehrfurchtigkeit angethan, vor der jedes bessere Herz sich beugt. Der ernste Meister Klaus brach das Schweigen zuert.

„Wie hing die Geschichte aber mit Eurer Übersiedlung in unsere Stadt zusammen?“ fragte er bescheiden. „Ihr machtet uns darauf aufmerksam, Meister Franz!“

„Das will ich Euch gerne mitteilen, liebe Nachbarn,“ fuhr der Schmied fort.

„Als meine Elisabeth, Gott habe sie selig! aus ihrer schweren Krankheit wieder genas, waren von der Schatzgeschichte im Keller nur dunkle, abgerissene Fäden ihr im Gedächtnisse hängen geblieben, die man nicht anrühren durfte, wollte man ihre geistige Wehen nicht ins Ungevißte hinaus verzögern. Ich glaubte sie bereits völlig hergestellt, als eine unvorsichtige Hindentung auf jene Begebenheit sie wieder derart aufregte, daß ich den Ausbruch eines Fiebers zum zweitenmale fürchtete. In den Keller durfte ich sie gar nicht gehen lassen, der Dst wirkte immer erschütternd auf Elisabeth ein. Dabei wußten die Nachbarn auch nicht mit einer solchen Leidenschaft umzugehen, und hatte ich mancherlei Plage deshalb. Besser gethan, dachte ich, du packst deine Sachen zusammen, verkaufst dein Haus und siedest dich anderswo an, wo dich niemand kennt. Dort läßt man dich und deine gute Frau in Ruhe. Gott hat mich gut geführt, denn ich habe eine neue Heimat gefunden und gute, treue Nachbarn und Freunde, einen Schatz, größer und segensreicher, als jener im Keller zu D. Nach vielem Gelde und unvorhofftem Glück hat nie mehr unser Sinn gestanden. Hatten wir doch gelernt, wie wenig wir beides zu gebrauchen verstanden.“

Die Gesellschaft stand auf, denn die Sonne ging eben unter. Man reichete sich die Hände, war der Segen einer Lebenserfahrung doch ein gemeinsames Gut geworden. Auf dem Heimwege meinte der Andres, man solle die Geschichte eigentlich dem glücklichen Schuster erzählen.

„Der sie nicht glauben und noch weniger sich zu nuße machen wird,“ verjette der bedächtige Klaus. „Die Menschen werden selten durch fremden Schaden klug; die Glücklichen fast niemals. Beten wir lieber für ihn, daß kein gewisser Fall ihm zu einer wahrhaftigen Aufrichtung gereicht!“

Unter dem Thore trennte man sich. An demselben Abend saß



Meister Franz wieder bei dem alten Kreuzifix in seiner Kammer und dankte Gott aus ganzer Seele für alle Leiden seines Lebens.

**Aus Welt und Kirche.**

**a) Inland.**

**Saratow.** 12 Werst von der Kreisstadt Schwalynsk (Gow. Saratow) liegt an dem Wolgaufer das Dorf Fedorowka. Am 1. April ist ein großer Teil des Bodens, auf dem das Dorf liegt, nach der Wolga fortgerutscht, infolgedessen im Berge sich ein breiter Riß gebildet hat. Die erste Bodenbewegung fühlte man in der Nacht (31. März.) Von Schrecken ergriffen, suchten die Einwohner, ihre Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen, was ihnen auch gelang. Nur 180 Häuser sind zerstört, darunter mehrere gänzlich, einige mehr oder wenig beschädigt, etliche stehen unverehrt. Von den Leuten ist niemand verunglückt. Die Ursache dieser Bodenbewegung ist der lockere Grund. In dem nur 4 Werst entfernten Dorfe Jerschowka ereignete sich vor einigen Jahren derselbe Unglücksfall. —

— Ein Matrose auf dem Dampfer „Akademist“ wollte den Schiffsbesen auswachen, wozu er ihn über Bord ins Wasser tauchte. Da aber der Dampfer im vollen Gange war, und der Matrose den Besen gegen Strom zog, so verlor der Unglückliche das Gleichgewicht, stürzte in die Wolga und ertrank.

**Nubinsk.** In der städtischen Polizeiverwaltung erschien das junge Mädchen N. mit der Klage gegen einen hiesigen Heilfünftler, daß er ihr gegen ihren Willen zwei Zähne ausgerissen habe. Die darauffolgende Untersuchung ergab, daß die N. bei einem hiesigen Zahnarzt als Dienstmädchen angestellt ist, am verhängnisvollen Tage ruhig am Herde ihren Herrschaften das Mittag bereitet, im Versehen aber den Pirog angebrannt habe. Für dieses Vergehen setzte nun ihr Dienstherr, der betreffende Zahnarzt, die Unglückliche auf einen Stuhl, bewaffnete sich mit einem schrecklichen Handwerkzeug und bestrafte das Dienstmädchen auf seine Art. In der Polizei empfahl man der N., sich an den Stadtrichter zu wenden.

**Koslow am Don.** Unter den Eheleuten N. und E. L. entstand Uneinigkeit. Während des Streites ergriff die erbohte E. L. eine Flasche mit Petroleum und fing damit ihren Mann an zu begießen, darauf alle Möbel und alle im Quartier befindlichen Gegenstände. L. gelang es endlich, die Polizei herbeizurufen, gerade zur rechten Zeit, da die erzürnte Frau Gemahlin bereits angezündetes Papier auf alle die mit Petroleum begossenen Gegenstände und ihn selbst zu werfen begann. Als der Revieraufseher erschien, gelang es ihm noch verhältnismäßig gut, den Brand im Keime zu ersticken, viel schwieriger aber war es, die erzürnte Ehegattin zu beruhigen.

**Charkow.** Vor kurzem, so schreibt man von dort, hatten die Flammen während eines Feuerschadens im Hause Steifson bereits die ganze untere Etage des Gebäudes erfaßt. Plötzlich erschien zum Entsetzen aller daselbst Anwesenden am Fenster der zweiten Etage ein Knabe, der in einem der im Hause befindlichen Magazine angestellt war, mit einem Mädchen. Als er wahrnahm, daß es von hier aus keine Rettung mehr gab, verlor er keine Minute die Geistesgegenwart, sondern zwang das vor Furcht halb bethäubte Mädchen fast mit Gewalt, ihm auf den Boden des brennenden Gebäudes und von dort weiter auf das Dach des Nachbarhauses zu folgen, von wo sie dann von der inzwischen herbeigeilten Feuerwehr gerettet wurden.

**Odessa.** Der Schauspieler J. J. Pawlow langte aus Kiew in Odessa an. Derselbe ist dem Theaterpublikum in St. Petersburg, Moskau und Odessa wohl bekannt. J. J. Pawlow heiratete vor kurzem die Schauspielerin Olga Menschikow. Der Bühnenkünstler kam nach Odessa, um da seine Verwandten und Bekannten zu besuchen. Als er aus dem Theater, wo er Battistini gehört hatte, heimkehrte, befand er sich in förmlicher Ertape. Am folgenden Morgen fiel das sonderbare Benehmen Pawlows allen seinen Bekannten auf. Er prahlte, daß er der größte Opernsänger sei, und stimmte bald verschiedene Arien an, bald lachte er hell auf. Auf der Straße fing er laut zu singen an, so daß sich bald eine große Volksmenge um ihn sammelte. Man brachte ihn nach seiner Wohnung und berief einen Arzt, der feststellte, daß Pawlow in Größemwahnsinn verfallen sei. Pawlow wurde nach der städtischen psychiatrischen Abteilung gebracht.

**b) Ausland.**

**Serbien.** Die Königin Natalie von Serbien ist aus dem Orthodoxismus zum Katholicismus übergetreten. Darüber wird berichtet: Die Königin Natalie hat in der Kapelle des Hospitals Gajin die orthodoxe Religion feierlich abgeschworen und das katholische Glaubensbekenntnis in die Hände des Abbé Soulange-Bodin, Pfarret der Kirche Notre-Dame de Plaisance in Paris, abgelegt. Als Zeugen der Ceremonie fungierten Abbé Brebion, Almosener des Hospitals und Marquis Castrillo. Königin Natalie reiste nach Rom ab.

**Venezuela.** Zum Bürgerkriege in Venezuela wird aus Caracao gemeldet, General Montenegro, der Präsident des venezolanischen Staates Cojedes, sei mit 900 Mann zu den Aufständischen übergegangen. Andere Abfälle stehen bevor. Der General Obducio Bello von den Regierungstruppen ist Sonntag bei El Palito in der Nähe von Puerto Cabello geschlagen worden. Die in den verschiedenen Gebieten stehenden Aufständischen zählen insgesamt mehr als 9,000 Mann.

**Amerika.** Nach der Freisprechung des Majors Waller in Manila, die erfolgte, weil letzterer nur den Befehl ausführte, an insurgierten Plätzen alle über zehn Jahre alten Bewohner zu massakrieren, hat Präsident Roosevelt befohlen, dessen Vorgesetzte sofort vor ein Kriegsgericht zu stellen.

**Peking.** Das Denkmal für den ermordeten Freiherrn von Ketteler, das jetzt in Peking errichtet wird, verspricht sehr eindrucksvoll zu werden. Man verwendet nur Granit und weißen Marmor dazu. Das granitene Fundament geht 20 Fuß tief unter die Straße hinab. Um einen Begriff von den mächtigen Marmorblöcken zu geben, die hierfür aus den Bergen westlich von der Hauptstadt beschafft werden müssen, sei nach einem Gewährsmanne der „Peking and Tientin Times“ angeführt, daß man jeden Monolith auf besonders dazu erbaute, von mehr als hundert Pferden gezogene Karren mit sehr starken Achsen verladet. Die Gesamtkosten werden sich auf etwa 200,000 Mark belaufen, wobei freilich, wie immer in China, ein starker Abzug für das in die Taschen der beaufsichtigenden Mandarinen fließende Geld zu machen ist. Die Hauptsache ist aber, daß trotzdem ein mächtiges Werk in Entstehen begriffen ist, das eine Dauerhaftigkeit verspricht, wie nur wenige andere Denkmäler im Reiche der Mitte.

**Berlin.** Die „Rhein. Westf. Jtg.“ bringt den Brief eines Deutschen, der als Offizier im Burenheere dient. In demselben wird behauptet, daß der Krieg mit dem Siege der Buren enden müsse. Die Zahl der kämpfenden Buren ist nicht weniger als 20,000 Mann. Dewet allein hat 5,000 Krieger. Die Engländer haben in ihrem Besitze nur die Eisenbahn, während die Buren im ganzen Lande herrschen.

**A l l e r l e i .**

Ein Bräutigam von 108 Jahren. John Barlow, ein Pächter in Dak Ridge (Vereinigte Staaten) wird trotz seiner 108 Jahren in kurzem noch einmal heiraten. Seine Auserkorene ist eine „junge“ Witwe von 90 Jahren. Sie wird seine fünfte Gattin sein, denn vier Frauen hat John Barlow bereits begraben. Der heiratslustige Alte erfreut sich einer eisernen Gesundheit; er macht jeden Tag längere Spaziergänge durch die Felder, und sein Gedächtnis ist so gut, daß er bei Grenzstreitigkeiten mit den Nachbarn stets angeben weiß, wo die im Laufe der Jahre vermissten Grenzen der Felder gewesen sind. Arzneien braucht John Barlow niemals, dafür trinkt er gern einen guten Schnaps und raucht wie eine Dampfmaschine.

— **Rückwärts** von H. Hausfrau: „Sie tragen ja die Schuhe gar nicht, die ich ihnen geschenkt habe!“ Bettler: „Ne, die Leute erkundigen sich immer, von wem ich die Sachen habe . . . und da will ich Sie nicht blamieren!“

Redacteur-Herausgeber J. Kruschinsky.

**Magazin und Werkstatt**

**J. K. Kuer** immer in großer Auswahl.  
Architekt Rorpus, gegenüber dem Museum.



**Niederlage aller  
Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel**

**A. A. BOKE**

in Saratow, Moskauerstr., zwischen der Alexander u. Wolska, Haus  
Borisow-Morojow № 70, Telefon № 402.  
empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl u.  
zu allerbilligsten Preisen

**französische Mühlsteine**

der allerberühmtesten und bekanntesten  
Fabriken

**Société Général Meulière.**

(Roger Fils & Co.) und

**Grand Société Meulière Dupetu & Co.**

in Frankreich La Ferte s. Jourarre.

Seidencylindergaze, Drahtgewebe,

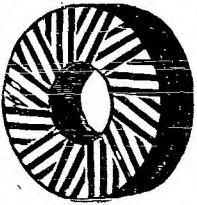
Leder- u. Kamelhaar-Treibriemen, Walzenfuhle zur Herstellung  
des gewöhnlichen Bauermehls, Getreidereinigungsmaschinen,  
Getreidebürstmaschinen, Trieurs, Cylinder, Walzenstuhlungen,  
Sirseshäl- und Sortiermaschinen, Wollkräher und  
Zugspinnmaschinen.

Komplette Einrichtungen für Ölmühlen. Hydraulische Pressen  
für Hand- und Riemenbetrieb.

Напѣтѣ und Solarol-Motore.

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet

Briefadresse: САРАТОВЪ, А. А. БОКЕ.



**Magazin Iwan Dawydow Niederlage**

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

**Speziell**

Farben, Lade, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für  
Anstreicher. Preisürante und Auskünfte unentgeltlich.

**Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.**

**Für Frühjahrsjaison**

**Schuhwerk** Herren- Damen- u. Kinderschuhe, Güte u. Mühen neuester  
Muster, Galoschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur,  
Regenschirme u. Spazierstöde sind in großer Auswahl zu haben im Magazin

**M. J. Uchobotin**

Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.

Groß- u. Kleinverkauf. Fixe Preise.

Bei der Mühlsteinniederlage von

**Iwan Dmitrijewitsch Popow**

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.

**Annahme von Bestellungen.**

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zebnowerskijstajer  
Michailo-Archangeliskijstajer Kirche.

**Lederhandel** mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hambur-  
ger, Bogorodsker u. anderen Lederwaren. Erledigung  
von Aufträgen. Abendung verschiedener Waren nach Verlangen.

**Klein- u. Großverkauf**

**Iwan Petrowitsch Kalentjew**

in Saratow, Moskauer Str., Stadtcorpus № 10.

**Musikalienmagazin**

**N. Symonjatnikow**

Deutsche Straße, gegenüber dem Hotel „Rossia.“

Erhalten eine große Auswahl

**Grammophone,**

sowie auch das ganze Verzeichnis geräuschloser

Musikstücke berühmter Artisten.

**Wolker  
Portland-Cementfabrik**

**D. B. Seifert u. Ko.**

früher M. Ph. Pligin.

Jährlich werden bis 150,000 Faß  
Portland-Cement fabricirt; jedes  
Faß enthält 10 Pud 10 Pf. rei-  
nes Gewicht bei sehr sorgfältiger  
Verpackung.

**Niederlagen**

**von Portland-Cement**

besinden sich in Astrachan, Saratow  
allen Wolga- und anderen großen  
Städten.

**Eigene Duglierschiffe**

Der Cement ist höher als die erforderliche Norm.

Die günstige Lage der Fabrik bezüglich der Rohmaterialien,  
wie auch das Versehen derselben mit Maschinen, Mecha-  
nismen u. Ofen aller neuester vervollkommener Konstruk-  
tion verseht in die Möglichkeit, Portland-Cement höchster  
Qualität zu fabriciren und zu äußerst

mäßigen Preisen zu verkaufen.

Mit Bestellungen u. Anfragen wende man sich an

**D. B. Seifert,** Saratow, Hauptcomptoir.  
Telephon № 149.



Bestätigte  
Fabrik-Schutzmarke.

**Mojait-Cement-Betonfabrikation**

**W. S. Nowitzki u. Ko.** Saratow, Gymnasijsteskaja,

Eda Armjanstaja, Haus № 36.  
Annahme von Bestellungen u. Accorbarbeiten auf Belegen der Fußböden,  
Parade-treppen u. Treppenschufen mit farbiger Mojait, auf Kanalisations-  
röhren, Denkmähler, Postamente, Bännen, Wasserbehälter u. s. w. Solle  
Einrichtung der Gewölbe nach dem System Monie. Ausführung allerhand  
Arbeiten nach Zeichnungen.

Die Preise sind außer aller Konkurrenz. Eadellost Ausführung.

Hier werden auch Bestellungen angenommen auf Zustellung von verzinktem  
Dachblech u. von einfachem u. doppeltem Fensterglas.

**Preisürante unentgeltlich.**

**G. Wittenburg**

Saratow, Deutsche  
Straße № 19.

Trockene und Öl-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.

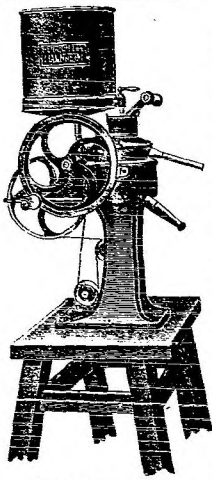
Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten u. Photograph, Trockenplatten,  
Apparate, Papier u. sämmt. Zubehör.

(Dunkles Zimmer für Touristen.)

Den Theeliebhabern empfehlen wir  
**Thee der Firma T. J. Cimenkow**  
 in Saratow.  
 Übersendungen per Post auf Rechnung der Firma.  
 Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen  
 um 20% per Rubel.

Wo kann man **billig kaufen** Uhren, goldene  
 und silberne Gegenstände?  
**Nur im Magazin in Nickseldorf** Alexander: raße, zwischen Moskauer und Zarizjner.

Schreibutensilien-Niederlage  
**A. J. Fedin**  
 u. **W. J. Pokrowski**  
 Alexanderstr., Haus 1110, zwischen dem Theaterplatze u. der Deutschen Straße.  
 Telephon № 422.



Die Niederlage landwirthschaftlicher Maschinen  
**S. P. Petrow.**

Hauptniederlage u. Kontor:  
 Pokrowsk, Gouv. Samara. Abteilungen: in den Städten Uralsk, Abitakow, Kowowenski, im Dorfe Der-gatschi, Kreis Kowowenski u. Station Schipowo der Kas. Ural. Bahn.  
 ••••• empfiehlt: •••••  
 Separatoren u. Dampf-Drechsma-schinen v. Heinrich Lang, Getreidemäher v. F. W. Kleiner, Binder, Getreide-u. Graßmäher von Mac Cormick.

Fensterglas der Fabrik  
**W. A. Paschkow**  
 in Magazin **J. J. Pell**  
 Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolsk. u. Alexand.  
**Spezieller Handel**  
 mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas. Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel versch. Fabriken, Diamanten zum Glas-schneiden, Ökonomieküchen aus Guß, Silberrahmen, Bilder, Lampen-gläser u. Dochte.  
**Klein- u. Großhandel.**  
 Alles zu Fabrikpreisen.  
 Telegrammadresse: Saratow—Bell.  
 Telephon № 459.

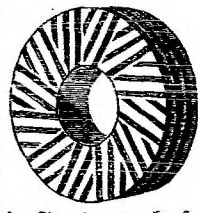
\*\*\*\*\*  
**Spezielles Magazin**  
 mit  
 Farben, Lacken, Firnissen,  
**Droguerie-**  
**und Schiffswaren**  
 und  
 allem Zubehör für Maler.  
**Pawel Petrowitsch**  
**Asorow**  
**Klein- u. Großhandel**  
**Saratow,**  
 Moskauer Str., unter dem  
 Bezirksgericht.  
 Telephon № 511.  
 \*\*\*\*\*

**A. W. Sigal**  
**Specialität:** Errichtung von Klosetten der allerbesten Konstruktion, Systeme, Wannen, Kolonnen und Wasserleitungen. Außerdem werden alle mögliche Apparatarbeiten angenommen.  
 Preise sehr mäßig.  
 Saratow, Deutsche Str., № 40. Telephon № 483.

**Apothekermagazin**  
**R. M. Staff** Saratow, Alexanderstraße, zwischen der Zarizjner u. Moskauer, gegenüber der Stadtbank.  
**Groß- und Kleinverkauf**  
 Apotheker-, Droguerie- und Parfümeriewaren. Niederlage von Natural-Mineralwässern.

**Lebensversicherung**  
 Wer sich selbst u. seine Kinder am billigsten versichern will, der wende sich persönlich oder brieflich an den General-Inspektor der **Russischen (Gegenseitigen) Versicherungs-Gesellschaft M. J. Maisel** in Saratow, Arzjanskaja, eigenes Haus.

**Grande Société Meuliere DUPETY, ORSEL & Cie**  
 Succursale A EPERNON maison fondée en 1752.  
**La Ferté-s-/Jouarre, (Seine-&-Marne.)**  
 Wir bezeugen hiermit, daß unser General-Vertreter Herr **Alexander Andrejewitsch Borell** in Saratow allein das Recht hat, Mühlesteine unserer Fabriques in den Gouvernements Saratow, Simbirsk, Astrachan zu verkaufen.  
 Die Mühlesteine sind ein spezielles Fabrikat für benannte Landessteine und mit Tafeln unserer Firma und der von Herrn **A. Borell** in Saratow versehen.  
 Wir bezeugen ferner, niemals Mühlesteine an Herrn **A. A. Borell (Bocquet)** in Saratow verkauft zu haben.  
 LaFerté-s-/Jouarre, den 11. September 1901.  
**Dupety, Orsel & Cie.**



Den Herren Mühlebesitzern zur gefl. Beachtung.  
 Nachdem ich die Mühlesteine der Firma **Die Grande Société Meuliere Dupety et Cie** in Frankreich mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u. Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften allseitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem Mühlestein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Leder-haarens- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der Steine (Stößen) und Seidenbinden, zu folgenden Preisen:  
 23 Werst. breit. 19 Werst. breit. 23 Werst. breit. 19 Werst. breit.  
 Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

№№				№№			
0—00.	2 R.	— R.	1 R. 80 K.	6	2 R. 60 K.	2	R. 40 K.
1.	2 "	10 "	1 " 90 "	7	2 " 70 "	2	" 50 "
2.	2 "	20 "	2 " — "	8	2 " 80 "	2	" 60 "
3.	2 "	30 "	2 " 10 "	9	2 " 90 "	2	" 70 "
4.	2 "	40 "	2 " 20 "	10	3 " — "	2	" 80 "
5.	2 "	50 "	2 " 30 "	11	2 " 10 "	2	" 90 "

Überfende per Post Lieferungen über 20 Rubel auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rubel auf Kosten der Käufer.  
 Adresse: Saratow, Alexandru Andrejewitsch Borell na ulgu bol'shoj Serpiewoj u. Solonnoj, swoj dom.  
 Saratow, Ecke der großen Sergijew-u. Salzstraße im eigenen Hause, Serpinka-Magazin unweit vom Abendmarkt.  
 Adresse für Telegramme: Saratow, Alexandru Borell.  
**Alexander Borell.**  
 Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell wohnt.